



Unter den zahlreichen Techniken der Visualisierung, die in der jüngeren Bildwissenschaft nicht zuletzt unter den programmatischen Perspektiven eines *spatial turn* diskutiert werden, zeichnen sich die Kartographie und ihre Bilder durch eine besondere, doppelte Beschaffenheit aus. Dies gilt auch unter dem Paradigma des Diagramms und einer Diagrammatik, die die Akzente primär auf spezifische Codierungen sowie den epistemologischen Wert grafischer Verfahren legen.

Zum einen basieren Karten immer auf einer sehr direkten Bindung an räumliche Gegebenheiten. Es mag trivial erscheinen, diese Beziehung hervorzuheben, dürfte sie doch das allgemein geläufigste Charakteristikum der Karte sein – bis hin zu dem möglichen Missverständnis, dass die sie, wenn sie denn korrekt ist, so etwas wie ein objektives Abbild tatsächlicher Räume sei. Gleichwohl gilt es, die enge Beziehung zwischen kartografischem Bild und realem Raum in Erinnerung zu rufen. Auf ihr basieren die Karten der physischen Geographie bestimmter Regionen ebenso wie «rein» politische Karten, Weltkarten mit den charakteristischen Formen der kontinentalen Landmassen wie auch die Straßenpläne von Städten. Selbst Netzpläne, wie sie etwa für die Londoner «Tube» entwickelt wurden, geben zwar vor allem eine funktionale Struktur wieder; noch durch alle Abstraktionen von tatsächlichen Lagebeziehungen hindurch visualisieren sie dabei jedoch gleichwohl eine Topografie die, dem Stadtraum analog ist. Gerade jene Karten, die unverhohlen fiktive Räume entwerfen, setzen auf die unerschütterliche Raum-Bindung der Karte, um dem Utopischen oder dem auf andere Weise kaum lokalisierbaren in Gestalt möglicher Regionen und Orte die Plausibilität einer räumlich konkreten Existenz zu verleihen. Johann Gottlob Immanuel Breitkopfs 1777 gedruckte Karte vom *Reich der Liebe* ist bei weitem nicht das einzige und auch nicht das früheste Beispiel für eine solche paradoxe Kartografie. – Karten, so ließe sich diese Eigenschaft zusammenfassen, verfügen über ein spezifisches raumbildendes Potential, und es ist ein konstitutiver Teil jeder kartografischen Praxis, die in ihnen evozierten Räumlichkeiten mit tatsächlichen oder möglichen Umgebungen in eins zu setzen.

In die Matrix dieser Beziehungen ist ein anderes definitives Moment kartografischer Darstellungen eingelassen. Gemeint ist die Aufnahme und Anordnung von Informationen. Diese Informationen sind kodiert und das Wissen um den Sinn der Zeichen ist Voraussetzung für die Lektüre einer Karte. Dabei sind diese Informationen keineswegs eine dem «eentlichen» Kartenbild hinzugefügte Ebene zeichenhafter Mitteilungen. Vielmehr sind auch die raumbildenden Elemente selbst bereits eine von oft mehreren sich überlagernden Kodierungen. So sind etwa Küstenlinien und Flussläufe als ikonische Zeichen lesbar, deren Ähnlichkeit zu landschaftlichen Gegebenheiten in der neuzeitlichen Kartografie vor allem auf

durch Messung ermittelten Werten und komplexen Projektionsverfahren beruhen. Auch die Modulierung des Reliefs – eine besonders suggestive Facette der Bildwirkung physischer Karten – ist *zugleich* die konkrete Artikulation einer Körperoberfläche *und* eine Visualisierung von Messdaten.

Die in Karten eingerichteten Topografien können darüber hinaus jede beliebige Information aufnehmen. Das Spektrum reicht von Angaben, die ihrerseits die Beschaffenheit der dargestellten Regionen genauer charakterisieren – das Vorhandensein und die Verteilung von Vegetation, von Bodenschätzen wie auch von Industrien und Infrastrukturen – bis zu solchen natürlichen und kulturellen Sachverhalten, die durch den Eintrag in eine Karte erst einen räumlichen Index erhalten. Eine besonders hohe semantische Komplexität erreichen dabei thematische Karten, in denen auch zeitliche Dimensionen eröffnet werden. Dabei können sowohl natürliche Vorgänge dargestellt werden. Ein frühes Beispiel hierfür ist jene Gezeiten-Weltkarte, die Eberhard Werner Happel 1678 in Anlehnung an Athanasius Kircher publizierte, und in der die zyklischen Bewegungen von Ebbe und Flut in die Weltmeere eingetragen wurden. Datumsangaben oder Diagramme statistischer Erhebungen geben wiederum häufig Hinweise etwa auf geschichtliche Ereignisse und setzen damit Fixpunkte möglicher Narrative oder sie visualisieren prozesshafte Veränderungen.

In dieser Mehrdimensionalität wurzelt denn auch die anhaltende Aktualität kartografischer Bilder. Wie kaum eine andere Form visueller Darstellungen sind sie nahezu unbegrenzt semantisch belastbar und ihnen wohnt eine spezifische Fähigkeit inne, Informationen jeder Art in konkrete räumliche Gefüge zu inkorporieren. Zumindest als Anspruch ist dies dem raumbildenden Zeigegestus von Karten stets inhärent.

Vor diesem Hintergrund widmen sich die Beiträge dieses Heftes vor allem zwei Aspekten. Sie diskutieren zum einen den wissenschaftsgeschichtlichen Wert und Status von Karten. Techniken der Kartografie und Herstellungsprozesse geraten dabei ebenso in den Blick, wie historische Wandel im Mediengebrauch und publizistische Strategien. Offenbar gab es keinen geradlinigen Siegeszug *der* Karte in *den* Naturwissenschaften schlechthin. Einer zunehmenden Popularität thematischer Übersichtswerke um 1800 standen durchaus auch skeptische Stimmen und ein nach wie vor hoher Preis für hochwertige Karten gegenüber. Zugleich scheint es, dass die Herstellung thematisch spezifischer Karten zwar Impulse für die Forschung gab, dass aber gerade diese Karten in der Breite populärer Wissenskulturen zunächst eine vergleichsweise geringe Rolle spielten.

Zum anderen richtet sich der Fokus einiger Beiträge auf Karten als «operative Bilder» im sozialen, kulturellen und politischen Raum. Besonders hier tritt zutage, dass Karten keineswegs nur und in erster Linie nachgeordnete Darstellungen und Speicher von Wissen sind. Vielmehr können sie in hohem Maße handlungsleitend sein. Sei es indem sie zum Beispiel in Gestalt demografischer Karten im 19. Jahrhundert so etwas wie einen *corps social* maßgeblich mit-konstituieren und zugleich Instrumente zu dessen Kontrolle sind; oder indem sie vermeintliche Risiken räumlich markieren, Fremdheit definieren und kollektive Identitäten vornehmlich nach Mustern territorialer Abgrenzung stiften.

